

Warum sollte man das überhaupt tun? Mit einer anachronistischen Holzkamera auf Film fotografieren? Okay, das machen viele oder zumindest langsam wieder ein paar mehr. Aber dann auch noch im Format 5x7"? Was zwangsläufig bedeutet, dass man seine Farbfilme nicht mehr irgendwo im Laden, geschweige denn bei Amazon, kaufen kann, sondern nur über Sammelbestellungen bei Kodak. Netter- und selbsterhaltenderweise hat der Kamerahersteller Canham die Organisation übernommen, aber angesichts dessen, dass man erst zahlen muss und dann auf das Eintrudeln der notwendigen Bestellungen warten kann und danach dann noch mal sechs Wochen auf die Lieferung, ergibt sich fast zwangsläufig, dass diese Fotografie in unseren Same-Day-Delivery-Zeiten irgendwie aus der Zeit gefallen ist. Und doch genau dies tut, nämlich die Fragen unserer Zeit zu verhandeln. Nur halt nicht mit ihren Mitteln.

schen Büroeinrichtung und der ihrer Kunden zurück. Wahrscheinlich kann man kaum ein exotischeres Thema inmitten all der anderen Mappen auftun. Für solch eher statische Themen war dann die Mamiya RZ schnell die bessere Kamera, doch war der 6x7 Rollfilm im Laufe des sehr intensiven Studiums an der Rhode Island School of Design – „Im Grunde habe ich da mehr gearbeitet als vorher bei der Versicherung!“ – eher eine Durchgangsstation hin zum Großformat. Um die Jahrtausendwende konnte man das dort noch richtig lernen. „Mit einer Großformat-Kamera lässt sich besser konstruieren und komponieren. Man hat das Gefühl, nicht limitiert zu sein.“ Verstellen lässt sich da wahrlich genug.

Schon im Fotostudio setzte Yolanda del Amo Hasselblad-Scanner (bzw. damals noch Imacon) zur Digitalisierung der Negative ein. Das ist bis heute so geblieben. Von den



Yolanda del Amo bei der Arbeit. Foto: Anton Gartung

Vielleicht zeigen sich im Leben und Werk von Yolanda del Amo so viele Schnittstellen, dass die Technik geradezu ein Ruhepol sein muss. Angefangen hat das alles ganz anders. Nämlich mit einem Mathematik-Studium. Yolanda del Amo ist in Spanien aufgewachsen und hat dann in Köln studiert. Vielleicht war der Abstand zur Heimat ganz sinnvoll, denn aufgewachsen in einem Künstler-Haushalt ist sie mit der Wahl ihres Studienfachs ein wenig aus der Art geschlagen. Das ging dann erstmal so weiter. Die erste Stelle bei der Münchener Rückversicherung liegt für kunstsinigige Menschen ungefähr so auf der Hand, wie für Maler eine Karriere als Schaufenstergestalter bei Aldi Süd. Und doch hat der größte Rückversicherer der Welt nolens volens eine Kunstkarriere gefördert. Del Amo musste beruflich für längere Zeit nach Argentinien und fing dort an, mit der Leica zu fotografieren. Statt Rückversicherung folgte daraus fast zwangsläufig der Rücktritt von der Versicherung. Als del Amo aus privaten Gründe in die USA ging, belegte sie dort erste Kurse zur Fotografie. Für die Bewerbung zum Master-Studiengang griff sie dann sogar auf Fotos von ihrer argentinien-

wichtigsten Negative werden aber auch Trommelscans erstellt. Wenn es mal etwas größer werden soll. Schließlich schrumpft beim Hasselblad-Scanner bei 13x18 die Auflösung auf 1.600 ppi zusammen. Wohlbemerkt pro Inch. Wenn man Datensätze über 400 MB unbedingt als geschrumpft bezeichnen möchte. Aber es steckt eben noch viel mehr drin. Warum überhaupt 5x7"? 4x5"- und 8x10"-Filme sind schließlich viel leichter zu bekommen. Aber das mittlere Format hat eben ein anderes Seitenverhältnis, ist etwas länglicher. „Für Gruppenportraits ist dann einfach mehr Raum zwischen den Personen.“ Das meistens eingesetzte Schneider-Kreuznach Super-Symmar 5,6/110 tut ein Übriges, dass da mehr Platz ist. Kleinbildäquivalent sind das immerhin superweitwinkliger gut 21 mm. Nebenbei eins der letzten genialsten Objektive, das Schneider kurz vor dem Einstellen der Sparte konstruiert hat.

Und Platz braucht es bei den inszenierten Portraits der „Archipelago“-Serie, die im nächsten Frühjahr im Kehrer Verlag als Buch erscheint. Über zehn Jahre sind dazu im Schnitt jährlich sechs Bilder entstanden. Bei dem Tempo passt die



© Yolanda del Amo, Hana, Dana (2011), aus der Serie „Archipelago“

Fachkamera allemal, aber menschliche Beziehungen bilden sich nun mal auch nicht im Highspeed-Modus heraus. Denn genau darum geht es in diesen Fotografien, um die Beziehungen der Menschen zueinander und natürlich auch zu ihrem sichtbaren Umfeld. Das ist ein eher soziologischer Ansatz, da hilft uns dann auch die Mathematik nicht weiter. Aber Einflüsse sind manchmal ganz woanders, wo man sie gar nicht vermutet. In dem Fall finden wir sie eher in der Zugverbindung zwischen Köln und Wuppertal, denn Yolanda del Amo wurde während ihrer Zeit im Rheinland vom Tanztheater von Pina Bausch sehr beeinflusst. Auf den ersten Blick klingt das schräg, beim näheren Hinsehen auf „Archipelago“ wird das nur logisch, da es in beiden Sparten ja darum geht, Gefühle und Verbindungen mit hohem ästhetischen Anspruch künstlerisch umzusetzen. Statt Tänzern sind das bei Del Amo oft Modelle aus dem Freundeskreis. Fotografie ist ja Stillstand, der trotzdem von der – nur kurz angehaltenen Bewegung – erzählt. Die Settings, in denen sich die Figuren bewegen, sind original, werden aber etwas aufgeräumter und cleaner als in unser aller Alltag aufbereitet, mit kleinen Farb- und

Ausstattungsengriffen. So entsteht eine Art Zwischenraum zwischen Realität und Theater.

Umgesetzt wird das Ganze mit einer amerikanischen Canham 5x7" Holz-Laufbodenkamera. Ganz klassisch, aber glücklicherweise mit unter 3 kg noch gut tragbar, was umso wichtiger ist, weil hier keine aufwändigen Filmteams wie etwa bei Gregory Crewdson arbeiten, sondern nur ein Assistent – „Ein zweiter wäre schon schön!“ – unterstützt. Früher half Polaroid zum Einrichten, heute erledigt eine Digitalkamera die Probeschüsse. Dass die Aufnahmen trotz des statischen Aufbaus eine fotografische Lebhaftigkeit behalten, liegt aber auch daran, dass nicht alles auf den einen Schuss hin ausgerichtet ist. Pro Set belichtet del Amo zwölf bis zwanzig Negative, was auch angesichts der Kosten eine ganze Menge ist. Bei zwanzig Portra 400-Negativen, darf man da auch schummeln, wo doch eh alles digitalisiert wird? „Ich habe schon den Anspruch, auf der Mattscheibe und nicht digital zu komponieren, aber manchmal mache ich das dann auch, wenn es nötig ist.“ Die hybride Arbeitsweise ist offensichtlich gegen Dogmatismus immun.

Fehlende Scheuklappen helfen auch in der Politik. Die Lebhaftigkeit im Starren kommt gerade einem anderen Thema zugute, das die Fotografin, die auch als Hochschullehrerin des Ramapo Colleges in New Jersey tätig ist, während ihres Sabbaticals dieses Jahr in Berlin umgesetzt hat. Sie zeigt Flüchtlinge, die mit Deutschen in den unterschiedlichsten Konstellationen zusammen leben, was die Fach- dann fast schon zur Reportagekamera macht. So treffen die inszenierten Gruppenportraits auf die politische Aktualität. Und da hilft die große Holzkamera durchaus auch, um Aufmerksamkeit und eine besondere Atmosphäre zu erzeugen.

Apropos groß, so schön das mit einer 13x18 cm Mattscheibe ist, so sehr bringen einen die Kosten für Film, Entwicklung und Scan schon zum Nachdenken. Da amortisiert sich selbst ein Digitalrückteil relativ schnell. Außerdem funktioniert zwar in den USA die Handkontrolle am Flughafen gut, doch anderswo drohen Röntgenstrahlen alles zu zerstören. Und die statischen Aufbauten erlauben digital ja durchaus auch Stitching-Anwendungen mit einer Fachkamera, bei der selbst die meisten Einstellarbeiten gleich bleiben, nur dass die Brennweiten kürzer werden. Die ersten Tests mit einem Phase One-Rückteil hat Yolanda del Amo schon gemacht, vielleicht wird es ja nächstes Jahr dann auch digitale Umsetzungen geben. Wahrscheinlich wird sich an den Fotos dadurch wenig ändern, was unsere Hassliebe-Serie einerseits etwas ad absurdum führt, doch andererseits sieht man gerade diesen Fotos die „ruhige“ Kameratechnik durchaus an. Und das wird sich auch digital nicht ändern. Zum Glück.

Andreas Kesberger



© Yolanda del Amo, Amaya, Estela (2012), aus der Serie „Archipelago“